

Die beiden Gatten — denn Herr Heald, der noch in der Wonne des Honigmonats schwelgt, läßt seine Gattin nicht allein reisen — traten in einem der schönsten Hotels des Stadtviertels Rivoli ab. Ihr nicht zahlreiches Gefolge bestand aus einem Sekretär, zwei Dießnern und zwei Kammerfrauen. Obwohl an Reisetrapazen gewöhnt und der Ruhe nicht bedürftig, wollte die Gräfin doch einige Tage in Paris verweilen. Sie nahm also von einem prunkvollen Zimmer Besitz, und da es nicht in ihrem Charakter liegt, sich auf ein tête-à-tête mit ihrem Gemahl zu beschränken, so ließ sie durch ihren Sekretär mehre Billette ausfertigen, die ihre Ankunft meldeten. Da strömten denn von allen Seiten Besuche herbei, und zunächst gab die Gräfin dann ein großes Souper, um ihre alten und neuen Freunde um sich her zu versammeln. Das Verzeichniß der dazu geladenen Gäste wies fünf oder sechs Engländer von Distinktion, eine gleiche Anzahl Pariser Dandys, einen bayerischen Baron, einen russischen Fürsten, zwei Ex-Pairs von Frankreich und einige Künstler beiderlei Geschlechts nach. Das war mehr als Noth that, damit von allem, was auf dieser Fete vorfiel, nichts verborgen blieb; auch mochte es wohl abichtlich geschehen sein, daß man sich nicht vor Indiscretion gehütet hatte. Die Gräfin, welche, obwohl nun eine Madame Heald geworden, ihren aristokratischen Titel beibehalten hat und ihn mit Stolz trägt, zeigte sich in all dem Glanze eines reichen Schmuckes. Unter den schimmernden Kleinodien, die sie mit innerem Behagen zur Schau trug und von den Gästen bewundern ließ, bemerkte man ein kostbares Armband: eine dreifache Schnur von Smaragden, mit einem Medaillon in der Mitte, das mit großen Diamanten eingefast war und das Bildniß eines Mannes von sechszig und einigen Jahren enthielt, in dessen Gesichtszügen sich eine milde und freundliche Majestät aussprach.

„Dies ist das Portrait des Königs von Baiern,“ sagte die Gräfin mit dem Aplomb, das jedes ihrer Worte und ihrer Handlungen bezeichnet.

Als nun die Gäste, trotz ihrer Lebensart, ihre Verwunderung nicht gänzlich zu verbergen wußten, zu hören und zu sehen, wie die Madame

Heald sich mit diesem Portrait hatte schmücken und den Namen des Königs vor ihrem Gatten nennen mögen, da setzte sie hinzu:

„Des Königs, der mir ein Vater gewesen ist. Ja, ich weiß wohl,“ fuhr sie fort, „daß man den Wohlthaten dieses vortrefflichen Fürsten eine andere Deutung unterlegt hat. Er und ich, wir sind den Angriffen von Verleumdern, von Revolutionärs ausgefetzt gewesen, Leute, welchen nichts heilig ist, und die sich ein Vergnügen daraus machen, die königliche Majestät und den Ruf der Frauen unter die Füße zu treten; aber die achtungswürdigsten Zeugnisse werden diesen gehässigen Lügen ihr Recht anthun, und den Beweis liefern, daß der Monarch, dessen Erinnerung ich in meinem Herzen und sein Bildniß an meinem Arm trage, mir ein Vater, nichts anderes gewesen ist.“

Die Gräfin sprach diese beredten Worte, indem sie stolz den Kreis ihres Auditoriums überschaute und ihren Blick dann imponirend und strahlend auf ihrem überzeugten Gatten haften ließ.

So war denn die ganze Liebesgeschichte des bayerischen Hofes, die so viel Aufsehen in der Welt gemacht hat, nichts weiter als ein von den politischen Feinden des Königs ausgedachtes und von den Freunden des Skandals in Umlauf gebrachtes Märchen. Aber dies war noch nicht Alles, und die Gräfin ließ es bei dieser einzelnen Episode nicht bewenden, sie sagte, durch die wohlwollende Aufmerksamkeit ihrer Gäste aufgemuntert, weiter: „die Verleumdung hat mich nicht bloß während meines Aufenthalts zu München verfolgt, nein, ich bin gleich bei meinem Eintritt in die Welt von ihr angegriffen worden, und ihr in allen Ländern begegnet, die ich besucht habe. So lange ich in der Unabhängigkeit des Cölibats lebte, habe ich mich um die extravaganten Gerüchte, die über mich verbreitet wurden, wenig bekümmert, nun aber bin ich es meinem Gatten und mir selber schuldig, ihre Wichtigkeit darzutun, indem ich die verschiedenen Umstände und die Begebenheiten meines ganzen Lebens in all ihrer Lauterkeit offenbarte.“

Diesem Exordium folgte eine Rede, die sonder Zweifel die Bestimmung hatte, die Wege des